

Wirtschaft Konstantia.
Abend 9 Uhr:
Ballotage,
ebenfalls einladend
Der Vorstand.

Restaurant u. Weinhandlg.
Rodensteiner,
Düsseldorf,
14, am Kaiser-Denkmal.
Keine Weine.
Gezeichnete Küche.
und nach dem Theater
eines Restaurant.
Otto Hunger.

Stenographie!

Am Freitag, den 6. October cr.,
Uhr, im Restaurant Wm.
Schmidt, Niederstraße 32,
g eines Kurses in der
schen Stenographie
den geprüften Lehrer der
Stenographie.

Preis-Regeln.

den 11. cr.,
11 Uhr an,
und Montag

Preis-Regeln.

den 11. cr.,
11 Uhr an,
und Montag

Preis-Regeln.

den 11. cr.,
11 Uhr an,
und Montag

Preis-Regeln.

den 11. cr.,
11 Uhr an,
und Montag

Preis-Regeln.

den 11. cr.,
11 Uhr an,
und Montag

Preis-Regeln.

den 11. cr.,
11 Uhr an,
und Montag

Preis-Regeln.

den 11. cr.,
11 Uhr an,
und Montag

Preis-Regeln.

den 11. cr.,
11 Uhr an,
und Montag

Preis-Regeln.

den 11. cr.,
11 Uhr an,
und Montag

Preis-Regeln.

den 11. cr.,
11 Uhr an,
und Montag

Preis-Regeln.

den 11. cr.,
11 Uhr an,
und Montag

Preis-Regeln.

den 11. cr.,
11 Uhr an,
und Montag

Preis-Regeln.

den 11. cr.,
11 Uhr an,
und Montag

Telephon-Anschluß 53.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Joh. Gnan.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das St. Quirinusblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem künftigen Semestralantritt unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-gelappte Seite oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und längerer Wiederholung entsprechender Rabatte. Anzeigen erchten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle Zeitungen.

Mr. 230.

Mittwoch den 7. October 1896. (Sergius.)

23. Jahrgang.

Deutschland.

Berlin, 6. October.

Der Nationalliberale Parteitag
wurde am Samstag eröffnet und tagte an diesem Tage gleich 8 Stunden lang. Die Früchte dieser Tagung waren vorzuziehen, auf Grund einer sogenannten Vermittlungsresolution ist es zu einem Ausgleich in Bezug auf die Stellungnahme zu wirtschaftlichen Fragen gekommen. Diese Vermittlungsresolution überläßt es jedem einzelnen Mitgliede der Partei, sie nach seinem Belieben auszulegen und zu deuten. Die Aufstellung eines wirtschaftlichen Programms ist vorfristig vermieden worden, denn wenn es auch in der angenommenen Resolution des Centralvorstandes heißt, daß die Partei Forderungen zurückschicken müsse, welche in einseitiger Berücksichtigung der Interessen eines Verstandes andere für den Staat gleich wichtige Bedürfnisse empfindlich zu schädigen oder die Grundlagen unserer Volkswirtschaft umzustößen geeignet sind, so hat man sich doch wohl gehütet, durch irgend eine nähere Specialisierung solcher Forderungen auch nur den Schein eines wirtschaftlichen Programms zu erneuern. Alles muß geschwiegen, um den Frieden zu erhalten, diese Debatte gab gleich eingangs Graf Drola aus und bildete sie den leitenden Gedanken der ganzen Versammlung. An Stelle klarer Beschlüsse traten allgemeine Nebenwörungen von zu verheißenden „großen Gütern, Vaterlandsliebe, geistige Bildung, geistige Freiheit, nationale Kraft und Größe“ und wie sie alle heißen, die schönen Schlagwörter. Was sonst noch verhandelt wurde, ist Nebensache, da die Behandlung der wichtigsten, — der wirtschaftlichen Frage, — gänzlich fehlt, wie man eben des lieben Friedens um eigenen Hause wegen alle Miße überleitet und mit allgemein gehaltenen Beschlüssen überbrückt. Kurz es bleibt beim Alten, was ja voraussetzen war, die Folge aber wird ein fortwährender unaufhaltbarer Abfall von der Partei nach rechts und links sein. Die Nationalisten selbst schreiben, daß die weite gewöhnliche Volkspartei, wenn nicht ihre erschlaffte Betätigung für sich unmöglich finden und ohne Seceffion nichtswegend abfallen würden. Traurige Aussichten für die — Neuwahlen!

Der Zar in Potsdam: Die unmittel-

bar nach dem Besuche des Jarenpaars in Breslau gebrachte Meldung, daß das Jarenpaar auf der Rückreise von Darmstadt dem deutschen Kaiserpaar einen Besuch in Potsdam abstatten werde, wird jetzt durch den Petersburger Correspondenten der Köln. Ztg. bestätigt. Der Besuch werde drei Tage währen. Die Anwesenheit des Jaren in Potsdam nach dem Kaiserfestlichkeiten würde auf die Pariser Chauvinisten wie ein kalter Wasserstrahl wirken. Wir glauben vorläufig doch noch eine Befestigung dieser Nachricht abwarten zu sollen.

Der Schöpfer des Windthorst-Denkmals in Meppen. Bildhauer Heinrich Bohlmann in Berlin, ließ gelegentlich einer Romreise im September d. J. dem hl. Vater eine Abbildung dieses Denkmals überreichen. Darauf ist das folgende kühnvolle Schreiben des Cardinal-Staatssekretärs Rampolla an Herrn Bildhauer Bohlmann eingegangen:

Sehr geehrter Herr! Die wohlgetroffene Abbildung des Denkmals, welches dem berühmten und verdienten Windthorst in Meppen errichtet worden ist, hat der hl. Vater mit Dank sehr gerne entgegengenommen. Er wünscht sowohl den Katholiken Preussens wie Ihnen selbst: Ihnen wegen der Ausführung des Werkes, den gesammelten Katholiken, weil sie das Andenken jenes ausgezeichneten Mannes vereinen wollten, damit es den Zeitgenossen und deren Nachkommen als Beweis diene der Liebe zur katholischen Sache und ihrer mühsigen Vertheiligung.

Wegen der pflichterfüllten und verständnisvollen Eingabe, mit der Sie das Werk ausgestellt haben, sagt Ihnen der hl. Vater Dank und erteilt Ihnen und Ihrer Familie von ganzem Herzen den apostolischen Segen.

Rom, 18. September 1896.

Mit Hochachtung ergeht

M. Cardinal Rampolla.

Zur Erhöhung der Beamtengehälter
will die „Deutsche Tageszeitung“ erfahren haben, daß die Reichsverwaltung ihre Maßnahmen für die Durchführung der Beamtengehältererhöhung schon bereit getroffen habe, daß in den eben in der Ausarbeitung befindlichen Etat die entsprechenden Erhöhungen bereits eingelegt werden. Das Blatt glaubt die Befürwortungen bestätigen zu können, daß bei der Regelung nach dem alten Wibelworte verfahren werde: „Wer da hat, dem wird auch gegeben werden.“ Man denke nämlich nicht daran, die etwa einer Aufbesserung bedürftigen Anfangsgehälter zu erhöhen, sondern

schaffe nur Zulagen für die schon besser bedachten Beamtenstellen. Die Aufbesserung erstreckt sich bis auf die obersten Beamtenclassen. Das Blatt hegt ebenfalls einen „mehr als gelinden Zweifel“, daß der Reichstag dieser Methode seine Zustimmung geben werde. — Wir schließen uns diesem Zweifel vollständig an.

Maßregeln gegen den Unfug der Schülerverbindungen. Eine wichtige Entscheidung, die in weiten Kreisen lebhaften Beifall finden dürfte, hat neulich der Kultusminister getroffen. Ein Schüler des Carolinums zu Denaubach ist wegen Theilnahme an einer verbotenen Schülerverbindung, wegen Unbotmäßigkeit bei der Unterordnung und frecher Weigerung, das Verbindungsmaterial auszuliefern, von allen höheren Lehreinrichtungen der Monarchie entfernt worden. Sollte derselbe sich irgendwo als Extern zur Reifeprüfung melden, so muß vor der Zulassung die Genehmigung des Ministers eingeholt werden. Man sieht, daß die Behörde gewillt ist, dem Unfuge der Schülerverbindungen energisch zu begegnen. Für die Eltern liegt darin eine ernste Mahnung, sich die Ueberwachung ihrer an Gymnasien studierenden Söhne angelegen sein zu lassen.

Leipzig, 4. Oct. Das „Leipzig. Tageblatt“ ist zwar im Allgemeinen sehr zufrieden mit der Rede des Grafen Hohenhausen in Darmstadt, aber durchaus nicht mit der folgenden Stelle, die uns noch die vernünftige seiner Rede zu sein scheint: „Der Culturkampf war einer der größten Fehler, die im Laufe der Zeit gegen den Ultramontanismus begangen wurden, und jene Männer, die ihn begannen und dann in so erbärmlicher Weise beendigten, haben eine jähere Schuld auf ihr Gewissen geladen.“ Man hat in dem Culturkampfe das religiöse Element getroffen, und das mußte dazu führen, daß die Erregung, die sich des katholischen Volkes bemächtigte, sich katalysierte in einer politischen Partei.“ — Sätze der Redner, meint das nationalliberale Blatt, von Fehlern gesprochen, die im Culturkampfe auch auf staatlicher Seite gemacht worden wären, so würde er auf Widerspruch nicht stoßen. Er setzt sich aber, indem er den ganzen Culturkampf als einen der schwersten Fehler der Gegner des Ultramontanismus bezeichnet, nicht nur in Gegensatz zur Geschichte und zu dem großen Staatsmann, den er sonst doch so hoch verehrt, sondern auch gegen sich selbst, da er die Aufrechterhaltung desselben Reliquiengeheß fordert, das eines der wesent-

lichsten staatlichen Abwehrmittel im Culturkampfe bildet. Wie will er diese Forderung begründen, wenn er den ganzen Culturkampf, wie er von staatlicher Seite geführt wurde, verwirft? Wird nicht von den Gegnern desselben wie von allen log. Maßregeln behauptet, daß er das religiöse Element treffe? Dieser ist der Graf Hohenhausen von einem Culturkampfblicke noch nicht ad absurdum geführt worden! ... Das Blatt fährt fort: „Der Graf Hohenhausen und der ganze Evangelische Bund müßten die Waffen strecken, wenn die des Culturkampfes das Gegentheil ihres Zweckes hervorbringen müßten.“ Da nun die Waffen des Culturkampfes thatsächlich das Gegentheil ihres Zweckes schon hervor gebracht, d. h. die Kirche, welche sie vernichten sollten, de facto gestärkt haben, so sehen Hohenhausen und seine Evangelischen Bundesbrüder, was ihnen zu thun übrig bleibt! ... Das „Leipziger Tageblatt“ behauptet schließlich, daß sich in Darmstadt kein Redner gefunden, der dem Grafen Hohenhausen entgegensteht!

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 5. Oct. Die Thronrede, mit welcher heute der Reichstag geschlossen wurde, gedenkt der Millenniumsfeier, hebt die Eröffnung des Eisernen Thores hervor und sagt: „Der König von Rumänien und der König von Serbien, sowie die Vertreter der Signatarmächte des Berliner Vertrages, dann die Regierung und Deputierten der legislativen Körperschaften unserer im Reichstage vertretenen Königreiche und Länder waren Zeugen jenes glänzenden Erfolges, welcher bei der Vollführung des Regulierungswerkes der menschliche Geist und die Thätigkeit in der Befestigung der von der Natur geschaffenen Schiffsfahrts Hindernisse errungen hat und der immer Kunde geben wird von dem Ruhme der ungarischen Fachmänner. Mit Freuden denken wir diese Gelegenheit, um seine Majestät den König von Rumänien in seiner eigenen Hauptstadt zu besuchen, um auch hierdurch die zwischen uns schon seit Langem bestehenden freundschaftlichen und guten Beziehungen zu kräftigen. Mit dankbarem Gemüthe erinnern wir uns des herzlichen glänzenden Empfanges, der uns auf dieser Reise sowohl seitens des Königs von Rumänien und seiner durchlauchtigsten Familie, wie auch seitens der ganzen Bevölkerung Rumäniens zu Theil geworden ist. Im Allgemeinen können wir Sie mit Freuden davon verständigen, daß wir mit sämtlichen Mächten in den besten freundschaftlichen Beziehungen stehen.“

Genrige Rohlen.

Volk-Roman aus dem Leben von Rich. Kettenader.

(Fortsetzung.)

Sie lebten wieder in das Gasthaus zurück. Rante Stimmen von schreienden und lärmenden Männern schallten ihnen aus dem antiken Gasse. Schon von Weitem entgegen. Rante traten sie ein. In diesem Augenblick fiel ein Schuß, und in der nächsten Sekunde wälzte sich schon ein tobenender Knäuel am Boden. Während der Boden auf die Streikenden zueilte, blieb Wilhelm vor Schreden wie angewurzelt stehen. Plötzlich sah er sich auf die Seite gedrängt. Zwei dunkle Männergeschossen schlugen an ihm vorbei, er vernahm drei schnell auf einander folgende Schläge und sah wie durch eine unsichtbare Handmacht den Knäuel entwirrt, gleichzeitig aber auch den vor ihm schäumenden Wirt, dessen Hände eine träftige, aus Draht geflochtene Fessel umschloß. Einer der Männer, welche vorher so schnell eingetreten waren, einen kurzen Knüttel in der Hand haltend, neben dem Gefangenen, während der andere das Zimmer durchsuchte.

Er trat zu dem Gefährten. „Al! right!“ sagte er, den Hauptspitzen hatten wir endlich einmal erwisch. Der verfluchte Gann hat sich schmeißt aus dem Saale gemacht. Doch der Rest läuft uns schon wieder in's Garn.“

Der Mann hatte kaum den Mund geschlossen, da fuhr in gestirtem Galopp ein rotzhangschneider Wagen vor dem Gasthause an. Uniformierte Polizisten traten ein. Der Hotelbesitzer wurde auf das Gefährt verbracht und dieses rollte wieder davon.

Der ganze Kaffee hatte sich so rasch abgepliebt, daß Wilhelm immer noch auf dem gleichen Plage stand, als die Wirtshausbühnen sich hinter dem Gefährten schloß. Endlich erwachte er aus seiner halben Betäubung und trat vor.

Er fand Schirmer damit beschäftigt, ein Sachdum am blutenden Arm eines Mannes zu sägeln. „Um Gotteswillen, Anton!“ rief der junge Mann, „was soll das Alles bedeuten?“

„Amerikanisch, alles amerikanisch“, gab dieser mit zornigem Humor zur Antwort. „Da haben hat man beim Teniel seltsame Morden! Da wird nicht viel Federlesens gemacht! Ein angereichertes Wort, und Da hast eine Kugel im Kopf!“ „Doch“, fuhr er fort, „sei nur so gut und sorge dafür, daß unser Gepäc wieder aus-

diesem Hause geschafft wird. Wir sind vom Regen in die Traufe, in eine richtige Räuberhöhle gerauscht! Hoffentlich ziehen wir nun aber in dieser Stadt das letzte Mal ab!“

Da Wilhelm nicht zu begreifen schien, wandte sich freundlich der Verdächtige in schwächlicher Wandart an ihn. „Sie haben sich durch einen sogenannten Landmann, der ein berühmter Gann ist, in's Garn laufen lassen. Ich erwartete heute die Ankunft eines Verwunders, diesen fand ich nicht; dagegen sagte man mir, daß ein Schwabe, dessen Personalbefreiung auf den Gelächern pochte, hier eingekerkert sei. Ich kenne diesen Banditenknecht. Sofort sollte ich gehen. Ich fand zwar meinen Bester nicht, aber doch einen braven Landmann, dessen Auslieferung ich nicht zulassen durfte. Ich entbedte dem Herrn hier die Gefahr, der Oberhauptbühne bemerkte es, er fing Streit mit mir an, machte schließlich von seiner Waffe Gebrauch, und der Schluß ist Ihnen bekannt. Es ist nur gut“, schloß er, „daß die Polizisten mich persönlich genau kennen, sonst hätten sie uns alle mit einander ohne Gnade und Barmherzigkeit in die Wache geschleppt.“

Ran abgerte Wilhelm nicht mehr. Die schweren Koffer wurden wieder die schmale Treppe heruntergeschafft, auf einen Expresswagen verladen und nach dem dritten Volare gebracht. Diesmal sahen die Auswärtigen sich nicht in ihrer schon ziemlich herabgekommenen Hoffnung getäuscht. Das Boardinghaus des Landmannes, dem seine Gasmäßigkeiten einen wenn auch nicht gefährlichen Ruf verschaffte, in den Arm eingetragen hatte, Johann Wirt hieß er, lag in einer von dem Wirtspunkte der Stadt etwas entfernten, aber sehr breiten Straße. Es war ein geräumiges Gebäude mit drei Stockwerken. Das Parterre bestand aus zwei Lokalen, der Oberkassette und einem großen Speisesaal, in welchem ein hübsches Tafelkloster stand. Von diesem Gasse aus kam man durch die Hinterthüre in einen Garten. Schon durch diese letztere Thüre wurde auf Regens Gemüth ein angenehmer Eindruck gemacht. Die Straße war zwar auch ziemlich belebt, doch herrschte kein so tolofales Ginn und Gervogen von Menschenmassen wie in der Gilt.

Schirmer und Regine ergingen sich mit Robert im Freien. Wilhelm aber betrachtete das Treiben in der Wirtshausbühne; Er sah, wie der Kellner eine Kasse von kalten und warmen Speisen, Wurst, Käse, Nieren, Schinken, Saurekraut und Schweinefleisch, Fische und noch verschiedenes Andere nebst Köffeln, Messern

und Gabeln auf einem breiten Tische zurecht stellte. Aufmerksam schaute Wilhelm dem geschäftigen Manne zu. Raum hatte dieser sich wieder an seinen gewöhnlichen Platz hinter den Schenktisch begeben, da schlug es zehn Uhr, und bald darauf war die Stube mit Gästen gefüllt. Zu seiner nicht geringen Verwunderung bemerkte Wilhelm, wie der eine um den andern von diesen, angenehmen Männern aus aller möglichen Berufsweisen, an den reich gedeckten Tisch trat, das nötige Handwerkszeug ergiff und es sich von dieser oder jener Speise oder auch von allen schmecken ließ, so oft und so lange es ihm gefiel.

Diese Wahrnehmung festelte das Interesse des jungen Schwaben so sehr, daß er den eigenen Hunger vergaß. Wenn hätte er den Kellner um Aufklärung gefragt, doch dieser hatte, wie er sah, keine Zeit. Da kam ihm ein Gedanke, der an seinem Unschicklichen Platz nahm, zu Hilfe. Der Mann erklärte ihm auf seine Frage, daß diese Art der amerikanischen Lunch sei, den man in jedem Salon mehr oder weniger reichlich antreffe, und zwar werde diese Vergünstigung Jedem, wenn er auch nur 5 Cents verzeihe, in beliebiger Menge gratis zur Verfügung gestellt.

Indessen hatten sich schon verschiedene Andere, ihrem Hunger nach Handwerker, an die kleinen Tischchen gesetzt. Der Wirt kam in die Stube. Er überreichte die anwesenden Gäste, versorgte sie mit Bier oder einem anderen Getränk und trat dann an den Speisetisch, den man auf ein gegebenes Signal sofort in Bewegung gesetzt sah.

Die Gäste wurden, ohne daß sie etwas bestellt hatten, mit Suppe, Fleisch und Gemüse versorgt. Auch der Nachbar Wilhelm's bekam eine dampfende Erbsensuppe, Kraut und ein laftiges Stück Schweinefleisch. Das vortänfliche Gericht nach Wilhelm so in die Nase, daß das Wasser ihm im Munde zusammenlief. Er bestellte sich auch eine Portion. Es schmeckte ihm vorzüglich. Er trank ein paar Glas Bier dazu und ließ auch seinem Nachbarn einschmecken. Nach einer Weile fragte er den Wirt nach der Reche.

„Fünf Glas Bier“, rechnete dieser, „macht 25 Cents.“

„Und zweimal Lunch“, bemerkte Wilhelm, nicht ohne Selbstbewußtsein über den Fortschritt, welchen er schon in der englischen Sprache gemacht hatte. „Der geht drein“, befehlte ihn lächelnd der Wirt und wandte sich wieder zu den anderen Gästen. Der Nachbar sah Wilhelm's Ueberraschung. „Das heißt man Freilunch“, nahm er das Wort.

„Al! die Leute, welche Sie hier sehen, bekommen täglich ein Essen, wie wir's soeben gehabt haben, amsonst.“

„Amsonst?“ rief Wilhelm, dem diese amerikanische Freigebigkeit nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen gar nicht begriff. „Wo bleibt dann der Wirt?“

„Er geht auch nicht leer aus“, bemerkte der Mann. „An uns Freilunchern verdient er freilich nicht viel, doch da Jeder so ziemlich seinen ganzen Bedarf an Bier und anderen Getränken hier konsumiert, macht er trotz alledem kein schlechtes Geschäft. Dabei rechnet er so: Meine Kente, meine Abzug muß ich bezahlen, ob ich täglich einen Gast habe oder fünfshundert. Ansehnend sein muß ich ebenfalls so wie so, und sicher kommt bei 500 Tröppchen, wenn man sie zusammenrechnet, mehr als bei einem einzigen, wenn auch größeren Tropfen, heraus. — Zudem haben wir auch Freunde und Bekannte, die mit irdischen Glücksgütern besser gesegnet sind als wir. Diese werden bei jeder sich bietenden Gelegenheit in unsere Landhäuserberge geführt; es wird getriekt; halt der großen Gläser verwendet der Wirt seine Schnittchen, und wenn dann ein ordentliches Krant befehen ist und eine halbe Stunde lang trinkt, gibt es immerhin für den Gastgeber einen netten Profit.“

„Doch Herr, ich muß an die Arbeit!“ Dabei erhob sich der Mann und ging fort.

Wilhelm blieb in einer angenehmen Stimmung zurück. Diese amerikanische Sitte gefiel ihm! Das Gefühl schien ihm in dieser Beziehung freundschaftlicher als Schirmer behandeln zu wollen. Der Gedanke an diesen heute noch verwendeten Vorge über die Treiteret in Gedanken rief auf seinem Antlitz ein fast schadenfrohes Lächeln hervor. Er beschloß, dem guten Krante die nötige Aufklärung zu geben. Willst du würde er dadurch einigermassen mit den amerikanischen Sitten verfahren.

Nach dem Diner begaben sich Wilhelm und Schirmer in Glücks Begleitung zu einem Grundbesitzungsagenten. Sie fanden indessen nur dessen Klerk zu Hause. Da Wilhelm mit dem Herrn selbst persönlich bekannt und befreundet war, rief er den Vordienst, ihre Angelegenheit bis zur Rückkehr desselben auf den folgenden Tag zu verschieben. Man befolgte den Rath. Es wurden noch einige Schenkwürdigkeiten besichtigt, dann fuhr das Klebblatt wieder nach Hause.

(Fortsetzung folgt.)

Es nach ihrer vaterländischen Beleuchtung geben die Blätter die Zahl der in Paris angekommenen Provinzler auf fünf, sechs oder sieben Hunderttausende an. Wenn dieselben hier find, um die Ausschmückung und Beleuchtung der Stadt zu sehen, sowie im Gedränge erdrückt zu werden, so wird ihnen an ihrer Befriedigung nichts fehlen.

Die hiesigen Blätter heißen sämmtlich das russische Kaiserpaar willkommen und heben die große Bedeutung des Besuchs hervor, welcher dem Reich ganz mächtiger Völker Europa's die Krone aufsetze und den Frieden Europa's sichere. Einzelne Blätter betonen, daß man über dem Enthusiasmus und der berechtigten patriotischen Freude Elak-Vorbringen nicht vergessen solle. Auch die Socialisten bewahren den Respekt vor dem

Der 11./, Uhr. Es ereignete sich folgender Zwischenfall. Das Frühstück in der russischen Botschaft zu Ehren des Kaiserpaars war um 1 Uhr beendet. Um 1 1/2 Uhr traf die Gemahlin des Präsidiums Saare und dessen Tochter ohne Escorte in der russischen Botschaft ein und verweilten dort etwa eine Viertel Stunde. Nach ihrem Frühstück begab sich das Kaiserpaar um 2 Uhr in einen Wagen nach der russischen Kaiser. Von allen Seiten wurden die Majestäten mit Blumen: Es lebe Rußland, der Kaiser, die Kaiserin! begrüßt. Das Wetter ist andauernd schön. Mehrere Unfälle, die sich im Augenblick des Eintreffens des Kaiserpaars ereignet, worden bekannt. Von den Bäumen fielen einige Personen, und mehrere Frauen wurden ohnmächtig, hauptsächlich an dem Gang zur russischen Botschaft, wo die Menge sich drängte.

Landwirthschaftliches.
△ Schutz der Bäume gegen Beschädigung.

Ein unbekanntes Gewerbe. „Wobon existiren Sie?“ fragte die hohe Polizei ein zweifelhaftes Individuum. „Ich lebe von der Hand zum Mund,“ war die Antwort. „Was für ein Gewerbe?“ „Aa, Bohnorat natürlich.“

Im Frühjahr dieses Jahres stand die Hauptmacht des Expeditionskorps, dessen Stärke damals weit geringer war, als heute, in Badu Salsu; das Gros der massenhaften Streifkette in Dongola unter dem persönlichen Befehl des Kaisers. Der niedrige Stand des Nils machte damals einen Transport des für eine militärische Expedition nötigen Materials auf dem Wasserwege unmöglich. Langsam rüdten die vorgeschobenen Posten des Expeditionskorps am rechten Ufer nach Süden vor, aber mit kallosler Energie wurde gleichzeitig der Bau einer Eisenbahn auf dem von der Awanigarr-Expedition betriebenen. Auf dem Nil folgten seit Mitte September sehr schnell die oberhalb der Katarakte von Badu Salsu an

Der General-Vorstand des Bonifacius-Vereins zu
Abercorn beschienigt dankend den Empfang der aus
euch übermittelten 200 Mk.

